

Sichtbar und Unsichtbar

*Ausstellung von Elzbieta della Rovere
im Internationalen Club im Auswärtigen Amt e.V., Berlin*

Von Dr. Wolfgang Tekook

Sind Sie regelmäßiger Konsument der Ärzteserien im Fernsehen?

Dann kennen Sie die Atmosphäre im Operationssaal: peinlichst gesäuberte, desinfizierte Böden und Wände, helles diffuses Licht, chromglänzende Instrumente und Gerätschaften. Im Zentrum des Raumes ein Tisch, auf dem der Patient unter meist grünen Tüchern liegt – voll verhüllt bis auf das Operationsgebiet. Zu beiden Seiten des Tisches stehen die Operateure und ihre Assistenten. Am Kopfende des Patienten reichen die Abdecktücher weit nach oben. Blickt man noch weiter, so wird die einzige Person sichtbar, die im Operationssaal einen Sitzplatz hat: Die Anästhesistin. Ihr Arbeitsplatz ähnelt einem Automobil- Cockpit mit vielen digitalen und analogen Anzeigen; eine Fülle von Kabeln und Schläuchen schafft die Verbindung zu dem Patienten, damit die Narkoseärztin jederzeit über alle wichtigen Funktionsdaten des Kranken informiert ist und blitzschnell auf Veränderungen reagieren kann.

Die Anästhesistin ist der heimliche Star im Operationssaal. Sie nimmt dem Patienten auf die Sekunde genau Bewusstsein, Schmerzempfinden und Muskelaktivität, damit die Operateure ihre Arbeit ungestört und zum Wohle des Kranken tun können. Dazu verfügt sie über ein Repertoire von wenigen, allerdings hochwirksamen Medikamenten, die über Infusions- und Beatmungsschläuche oder per Spritze fein dosiert verabreicht werden. Über jedes dieser Medikamente muss die Narkoseärztin ALLES wissen: Wie schnell sie wirken, wie sie sich im Körper anreichern, wie lange es dauert, bis sie wieder ausgeschieden werden, welche Wechselwirkungen bei Gabe mehrerer Drogen auftreten, welche Kombinationen hilfreich, welche schädlich sind. Kommt es zu Zwischenfällen bei der Operation, muss die Anästhesistin binnen Sekunden die richtige Entscheidung treffen: Mehr Flüssigkeit geben, ein Medikament abschwächen, das andere höher dosieren, neue Pharmaka addieren. Bei alledem muss sie die Batterie von Kontrollinstrumenten überwachen, komplizierte Dosis-Berechnungen durchführen und die vielleicht nervösen Chirurgen beruhigen.

Als ich vor langen Jahren eine Assistenzarztstelle in der Anästhesie der Düsseldorfer Universitätsklinik annahm, gratulierte mir der Chefarzt zu dieser Entscheidung, und er begründete: „Auch wenn Sie sich später in anderen medizinischen Disziplinen verwirklichen, haben Sie nach einem Jahr Anästhesie keine Angst mehr vor dem, was allen Ärzten Angst macht: Vor dem Atem- und dem Herzstillstand.“ Und er hatte recht!

Ich ahne Ihre unausgesprochene Fragen: Warum mute ich Ihnen all dies bei der Vernissage der Ausstellung „Sichtbar und Unsichtbar“ von Elzbieta della Rovere zu? Wann werden endlich die Künstlerin und ihre Werke gelobt?

Die Antwort ist einfach: Ich habe Ihnen soeben einen – von vielen – Zugangspunkten zu den Arbeiten Elzbieta della Roveres beschrieben. Nach dem Abitur absolvierte sie in Rekordzeit in dem Land ihrer

Geburt, Polen, ein Medizinstudium. Danach verlegte sie ihren Lebensmittelpunkt nach Deutschland und schloss hier die Ausbildung zur Fachärztin für Anästhesie ab. Parallel dazu absolvierte sie eine künstlerische Ausbildung im „Freien Kunstatelier“ Dortmund bei den Künstlern Erich Krian und Ulrich Ahlheim. 1981 hatte sie die erste Ausstellung in Dortmund – drei Jahre vor der Facharztprüfung. Seit diesen frühen Tagen verwoben sich ihre beiden Passionen – die Anästhesie und die Kunst – untrennbar. Sie gründete in Essen eine sehr erfolgreiche Tagesklinik für ambulante Operationen und stellte parallel dazu im Großraum Ruhrgebiet ihre künstlerischen Arbeiten aus. Erst vor wenigen Jahren reifte die Entscheidung, sich für einen Beruf zu entscheiden – die Kunst. Sie migrierte nach Berlin, gründete eine eigene Galerie im Kunstzentrum Oranienburger Straße und intensivierte ihre Ausstellungstätigkeit.

Und doch blieb ihr die Medizin erhalten. Sollten sie einmal das Glück haben, Frau della Rovere beim Malen zu beobachten, so werden sie an ihrem Arbeitsplatz neben Gewohntem – Leinwand, Pinsel, Spachtel, Farben und Staffelei – auch ungewöhnliche Malutensilien vorfinden: Infusionsbestecke, Spritzen und Kanülen. Mit ihnen bringt sie punktgenau die Farben an die richtige Stelle – fein dosiert und genau abgemessen wie einst während ihrer Arbeit als Narkoseärztin.

So beschreibt sie ihre Arbeitstechnik: *„Während meiner langjährigen ärztlichen Tätigkeit verwendete ich unter anderem verschiedene Spritzen, Kanülen, Schläuche. In meiner Malerei verwende ich sie auch. In der Medizin fließen durch die Kanülen die Medikamente. Auf meine Leinwand fließt dadurch die Farbe, dick und dünn, bunt und grau, als Linien, Punkte, Tropfen oder Spiralen. Den Pinsel benutze ich für die Motive der Bilder. Die Spritzen und Kanülen sorgen für das Feine und Präzise. Nur das Werkzeug verbindet noch meine Malerei mit der Medizin. Die Themen für die Bilder suche ich in den anderen Bereichen meines Lebens. Auf diese Weise möchte ich zum Nachdenken anregen....Vielleicht ist das eine andere Art der Behandlung ...“*

So entstehen ihre farbenfrohen und fantasievollen Gemälde, in die sie gekonnt auch Fundstücke vom Wegesrand integriert.

Lassen wir auch hierzu die Künstlerin selbst zu Wort kommen! Die Entstehungsgeschichte ihres Bildes *Sauberes Wasser – das flüssige Gold* beschreibt sie so: *„Zwischen verrostetem Abfall, Restmüll und verunreinigtem Wasser habe ich eine Goldflasche gefunden. Ich machte den Deckel auf und wusste, dass ich den größten Schatz aller Zeiten entdeckt hatte. Ich konnte auf der Flasche das Wort "Gold" lesen, machte sie auf, sah, wie ein kristallsauberes Wasser heraus spritzte und füllte ein Gefäß damit voll.“* Natürlich wurde die gefundene Flasche in das Bild integriert.

Ein Text von Grit Marana Glowacki macht deutlich, welche Kraft und Faszination von Elzbieta della Roveres Bildern ausgeht: *„Ein Gedanke, Augen, ein Moment, aus kleinen Erinnerungslichtern, dahinschwirrend und zu einem Meer aus Erinnerungen werdend; sie fliegen, schwimmen, haften, jedes sucht sich sein Muster aus, schweben dahin, auf- und absteigend wie Luftblasen, ausgestattet wie kleine Zellen, Atome, in denen alles gespeichert ist. Eine Landkarte entsteht, zusammengesetzt aus Punkten, ein Tropfen, eine Erinnerung wird zu einem Meer aus Bildern.“*

Wenn Sie, liebe Gäste der Vernissage, gleich an den Bildern vorbeiwandern, werden auch Sie sich der Anziehungskraft der Werke nicht entziehen können. Tauchen Sie ein in das Meer der Formen und Farben, entdecken Sie die staunenden Blicke Ihrer Kindheit wieder! Werden sie ein wenig wie Alice im Wunderland! Dann werden Sie den Bildern der Künstlerin gerecht.

Vieles bliebe noch zu sagen. Man könnte in den Arbeiten von Elzbieta della Rovere die märchenhafte Formensprache des östlichen Europas wiederfinden, man würde leicht eine Gedankenverbindung zu

den pointilistischen Bildern von Seurat, Signac oder Pissaro aufbauen können. Jenen Klassikern der Moderne ordnet man den Begriff der Farblichtmalerei zu, und genau so könnte man die Bilder von Frau della Rovere einordnen. Wie die Pointilisten hat sie sich intensiv mit der Farbenlehre beschäftigt, wie bei jenen ergibt sich der Gesamteindruck eines Bildes erst aus einiger Entfernung im Auge des Betrachters, wenn die punktförmig aufgetragenen reinen Farben optisch verschmelzen. Die reinen Farben geben den Werken die enorme Leuchtkraft. Der klare, oft ornamentale Aufbau sollte genau so gelobt werden wie die Harmonie der Kompositionen.

Aber Hand aufs Herz: Würden all diese Aussagen den Kunstgenuss erhöhen?

Also lade ich Sie stattdessen ein, sich aus der Distanz heraus Ihren persönlichen Ausstellungsfavoriten zu erwählen. Gehen Sie dann langsam auf dieses Bild zu und beobachten Sie, wie sich die visuellen Eindrücke bei der Annäherung ändern. Verharren Sie vor dem Bild, tauchen Sie ein, werden Sie ein wenig wie das kleine staunende Mädchen in Lewis Carrolls Buch. Haben Sie das Bild verinnerlicht, dann gehen Sie langsam zum nächsten und wiederholen die Prozedur, bis Ihnen diese Reise in die Welt der farbenfrohen Fantasie die Seele leicht gemacht hat.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.